

Einbeziehung des Wohnlagers in die Stadt. Sie begründete das mit den nicht unerheblichen Kosten, die die Eingemeindung nach sich ziehen würde. Die Kosten für Straßenbau, Anlage eines Friedhofes und Errichtung eines Leichenhauses wurden mit 235 000 DM beziffert. Die Stadt sehe sich außerdem außerstande, die Fürsorgelasten für 1800 bis 2000 und später noch mehr arbeitslose Flüchtlinge zu tragen. »Die Stadt hat beantragt, daß die Siedlung Dachau-Ost eine Gemeinde für sich bilden soll, die sehen muß, wie sie mit ihren Staatszuschüssen auskommt.«<sup>42</sup>

Im Unterschied zu den Handwerkern der Wohnsiedlung, die im Laufe der Zeit bei Krauss-Maffei oder in Handwerksbetrieben eine Anstellung fanden, ja sich als selbständige Handwerker niederließen, hatten die Bauern größere Probleme, Arbeit zu finden. Wenn sie in ihrer ehemaligen Heimat eigene Höfe besessen hatten, und Herr über den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb gewesen waren, fiel es ihnen umso schwerer, sich nun an ein Leben als Knecht oder Angestellter zu gewöhnen.

### Selbsthilfeeinrichtungen

Erst als die ernstesten Probleme einigermaßen gelöst waren, konnten die Vertriebenen daran denken, sich zu organisieren. Nach der Aufhebung des Vereinsverbots der Alliierten entstanden die Landsmannschaften, die einen gewichtigen Einfluss auf das kulturelle Leben der jungen Bundesrepublik entfalteten. Im Januar 1950 versammelte sich in Dachau zum ersten Mal die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der im Mai desselben Jahres die Schlesische Landsmannschaft folgte. Drei Jahre später bestanden im Kreis Dachau acht Landsmannschaften: die der Sudetendeutschen, der Schlesier, der Südostdeutschen, der Pommern, der Siebenbürger, der Danziger, der Buchenländer (Bukowina) und der Ostpreußen.<sup>43</sup> Auch ein Denkmal sollte an das Schicksal der Heimatvertriebenen erinnern. 1953 wurde auf Initiative des Ingenieurs Otto Fritsch, Geschäftsführer der Sozialen Baugenossenschaft Dachau-Ost eG, ein Vertriebenengedenkstein am Teplitzer Ring aufgestellt. Im »Wegweiser für Heimatvertriebene« aus diesem Jahr heißt es:<sup>44</sup> »In der neuen Siedlung in Dachau-Ost, wo nun schon viele Heimatvertriebene ein neues Heim gefunden haben, hat man auch der Opfer der Vertreibung gedacht; ein Gedenkstein in der Siedlung soll das Andenken an die Toten für immer wachhalten. Dieser Stein steht in der kleinen, geschmackvollen Anlage vor dem Verwaltungsgebäude; er enthält die Worte: ›Unseren Toten der Austreibung zum Gedenken‹. Bürgermeister Zauner, Dachau, nahm diesen Gedenkstein in seine Obhut; seine Ansprache schloß mit den Worten: ›Wir Dachauer wollen mit den Heimatvertriebenen ehrlich zusammenarbeiten.« Die Integration nahm ihren Lauf.<sup>45</sup>

## Fred Arnus Zigl drum (1941–1984)

Betrachtungen anlässlich seines 25-jährigen Todestages (1. Teil)

Von Dr. Bärbel Schäfer

Am 14. Mai 1984 starb der Dachauer Künstler Fred Arnus Zigl drum. Er erlag seiner jahrelangen Diabeteserkrankung und reihte sich mit 43 Jahren in die Riege der wenigen Maler ein, die trotz ihres frühen Todes ein beachtliches Lebenswerk hinterlassen haben. Dieses Lebenswerk ist lange Zeit unbe-

Anmerkungen:  
<sup>21</sup> Heiligkreuz Dachau – Zur Weihe der Kirche, 12. April 1964. Hrsg. v. Pfarrkuratie Hl.-Kreuz, Dachau. Dachau 1964, S. 6.

<sup>22</sup> Hans-Günter Richardi: Leonhard Roth [www.members.aol.com/zbdachau/fates/ger/roth.htm].

<sup>23</sup> Ibidem. – Vgl. auch Franz Pawelka: »Dem ganzen Lager Halt gegeben«. Pater Leonhard Roth als Seelsorger im Internierungslager Dachau 1945 bis 1947. In: Amperland 44 (2008), Heft 1, S. 165–170.

<sup>24</sup> Heiligkreuz Dachau – Zur Weihe der Kirche, S. 6. Vgl. auch Monika Lücking/Franz Pawelka: Pater Leonhard Roth und die KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Amperland 42 (2006), Heft 3, S. 331–339, hier S. 331–333.

<sup>25</sup> Heiligkreuz Dachau – Zur Weihe der Kirche, S. 6.

<sup>26</sup> Karl Stankewitz: »Die erste Flüchtlingsstadt. Aus dem Konzentrationslager wird eine Siedlung«. In: Süddeutsches Sonntagsblatt, März 1949, S. 11f.

<sup>27</sup> Amtsblatt für Stadt und Landkreis Dachau, Jahrgang 5, Nr. 1, 6. Jan. 1949, S. 1.

<sup>28</sup> Dass die Tätigkeit im Wohnlager Dachau-Ost auch seine Kräfte überstieg, belegt ein Schreiben an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 15. Oktober 1953, in dem Roth zum ersten Mal um seine Enthebung von der Lagerseelsorge bat. Wie müde er war, schrieb er in einem Brief an den Dachauer Stadtpfarrer Friedrich Pfanzelt: »Hier gehen allmählich meine letzten Nerven drauf. Ich bin jetzt seit zwölf Jahren in ununterbrochen anormalen, extremen Verhältnissen: 1941 bis 1945 Haft- und Konzentrationslager ohne jede nachherige Entspannung. Anschließend 1945 bis 1948 Seelsorger im Internierungslager Dachau, wo nur höchst aufreibende körperliche Strapazen und seelische Probleme zu meistern waren. Anschließend ein Jahr Kaplan in St. Andreas/München, wo ich bestimmt keine Erholung hatte. Seit 1949 dann Seelsorger der Heimatvertriebenen hier mit fast übermenschlichen Anforderungen. Das Schwierigste aller dieser Stationen war und ist, daß ich dauernd zwischen Entwurzelten eine wirklich nervenzerrüttende Arbeit zu leisten hatte. Da wird man allmählich selbst ganz anormal. Zehn Jahre, mit dem Münchener Jahr Unterbruch, bin ich jetzt in diesem dämonisch besetzten Lager Dachau, herausgeworfen aus jeder normalen bürgerlichen Gesellschaft. Jetzt ist es mir nervlich einfach zuviel. Internierungslager und Flüchtlingslager haben meine ganzen Kraftreserven aufgerieben, nicht nur die körperlichen, sondern mehr die seelischen. Auch ich bin nur ein Mensch mit beschränkter Nervenkraft.« [Vgl. Richardi, Roth – www.members.aol.com/zbdachau/fates/ger/roth.htm].

<sup>29</sup> »Der 4. September 1949: Heimkehrerwallfahrt nach Maria-Brunn«. Typoskript im Stadtarchiv Dachau.

<sup>30</sup> »Der 30. März 1949: Wohnsiedlung Dachau-Ost wird Kuratie«. Typoskript im Stadtarchiv Dachau.

<sup>31</sup> Ibidem.

<sup>32</sup> Ibidem.

<sup>33</sup> Süddeutsche Zeitung, 26. März 1949.

<sup>34</sup> Ibidem.

<sup>35</sup> Vgl. »Die Verbrechen in Dachau steigen«. In: »Münchener Merkur«, 6. April 1949.

<sup>36</sup> »Der 19. April 1949: Eine Großschlängerei im Regierungs-Durchgangslager. Allgemeine Kriminalität«. Typoskript im Stadtarchiv Dachau. Von Jahresbeginn bis April 1949 wurden für das Stadtgebiet Dachaus 146 Delikte gemeldet. Im Zeitraum vom 1. April bis 15. Juni 1949 zählte die Dachauer Polizei 58 schwere Einbruchdiebstähle, 42 Vergehen der Unterschlagung, der Hehlerei, Körperverletzung, des Betrugs, des verbotenen Fischens und des verbotenen Waffenbesitzes.

<sup>37</sup> Wie Anm. 35.

<sup>38</sup> Wie Anm. 36.

<sup>39</sup> Ibidem.

<sup>40</sup> Ibidem.

<sup>41</sup> Wie Anm. 30.

<sup>42</sup> Ibidem.

<sup>43</sup> Dachauer Nachrichten 70, 23. 3. 1953. Vgl. Fox, S. 200.

<sup>44</sup> »Wegweiser für Heimatvertriebene«. Dachau 1953.

<sup>45</sup> Dazu: Wilhelm Liebhart: Zur Integration der Sudetendeutschen in Bayern. In: Amperland 44 (2008), Heft 1, S. 161–165.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Marc Steghert, Ziegelgasse 7, 85354 Freising

den. Gezeigt wurden frühe Bilder, die sich an berühmten Vertretern der Klassischen Moderne orientieren, Grafiken, Zeichnungen, Skulpturen, Plastiken und Illustrationen bis zu den lebensprallen und sinnlichen Gemälden des Spätwerks. Postum fanden in Dachau und im Landkreis bisher lediglich mehrere kleinere Zigl drum-Ausstellungen statt: Die erste 1987 mit Werken seines Freundes Heinz Braun im Kunst Betrieb. 1991 zeigte die Sparkasse Dachau anlässlich des 50. Künstlergeburtstages in ihrer Hauptstelle Aquarelle, Grafiken und Bilder in Mischtechnik. Danach fand eine Ausstellung in der Galerie ART in Haimhausen statt. Eine Schau mit ebenfalls kleineren Werken, meistens auf Papier, veranstaltete die Kleine Altstadtgalerie 2006. Diese Ausstellung gab schließlich den Anstoß, über eine große Würdigung nachzudenken.

#### *Dachauer Kunstszene*

Fred Arnus Zigl drum war Atelier- und Freilichtmaler, Porträtist, Zeichner, Grafiker, Bildhauer und Kunsthandwerker. Viele Dachauer haben ihn noch persönlich gekannt und haben ihn als kompromisslosen, eigensinnigen, aber auch warmherzigen und äußerst geselligen Menschen in Erinnerung. In einer Phase des Aufbruchs war der am 16. April 1941 Geborene das Bindeglied der alten Dachauer Künstlerkolonie um 1900 zu den heute hier tätigen Künstlern. Fred Arnus Zigl drum gehörte zu den Malern, die die Dachauer Kunstszene der neueren Zeit nachhaltig beeinflusst haben. Zeit lebens blieb ihm jedoch von öffentlicher Seite die ihm gebührende Aufmerksamkeit versagt. Das mag zum einen daran gelegen haben, dass sich Dachau, anders als heute, in den 1970er und 1980er Jahren in seinem politischen Bewusstsein weniger als lebendige Kunst- und Kulturstadt verstand, zum anderen am traurigen, aber altbekannten Umstand, dass Künstler zu Lebzeiten eben oft verkannt werden. Dasein und Kunst waren in Fred Arnus Zigl drums Leben untrennbar miteinander verknüpft. Er war leidenschaftlich, kompromisslos und lebte den Zeitgeist der 1970er Jahre von der unbegrenzten Freiheit. Er verwirklichte unbeirrt seine künstlerischen Visionen und führte ein exzessives Leben, besauste sich mit dröhnender Musik, Farben, Frauen und Alkohol. Er selbst bezeichnete sich als einen der »letzten Expressionisten« und pflegte bewusst das Klischee vom armen, verkannten, aber genialen Künstler, das Vincent van Gogh stellvertretend für all die erst nach ihrem Tod berühmt gewordenen Maler geprägt hat. Zigl drums Leben war, wenn man so will, ein Gesamtkunstwerk. Sein Atelier in Hebertshausen war ein beliebter Treffpunkt für Freunde und Bekannte, die nächtelang mit ihm diskutierten und Abwechslung vom bürgerlichen Leben suchten. Für ihre Sorgen hatte der Künstler stets ein offenes Ohr. Im als Künstlertreffpunkt legendären Café Madame in Haimhausen war er ein gern gesehener Gast.<sup>1</sup>

#### *Charakteristik*

Alfred Kindermann, der den Künstler als damaliger Dachauer Kulturreferent gut gekannt hat, charakterisierte ihn folgendermaßen: »Fred A. Zigl drum verschiebte sich völlig der Malerei. Sie war ihm Lebens- und Wesensinhalt. Er unterwarf all seine Interessen und Lebensbezüge dieser seiner Berufung. Er wollte Künstler sein, diese Existenz absolut leben, umsetzen, verwirklichen, und er tat es. Er vollzog dies radikal, von der Wurzel seines Wesens her. Er schonte dabei weder sich noch die anderen; alle Lebensäußerungen ordnete er diesem Bild, das sein Lebensprinzip geworden war, unter.«<sup>2</sup>



Fred Arnus Zigl drum in seinem Atelier in der Mooschwaige, nach 1980

Foto: Siegfried Scheibner

#### *Autodidakt und Bewunderer der Expressionisten*

Zigl drum war Autodidakt und lässt sich keiner bestimmten Schule zuordnen. Er griff die verschiedenen Strömungen der Moderne auf. Er nannte Vincent van Gogh als sein großes Vorbild und bewunderte Karl Schmidt-Rottluff. In den 1960er und 1970er Jahren stand er in seiner künstlerischen Äußerungsform dem deutschen Expressionismus aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nahe. Erst als er 1979 Heinz Braun kennen lernte, löste er sich von den Vorbildern und fand zu einem eigenen, unverwechselbaren Stil, den er bis zu seinem Tod beibehielt. Er blieb zeitlebens der Gegenständlichkeit verhaftet, die er aber abstrahierte, vergrößerte und in den 80er Jahren in einer spontanen und angedeuteten, aber hochemotionalen Bildsprache zum Ausdruck brachte.

#### *Curriculum vitae*

Alfred Zigl drum wurde am 16. April 1941 als Sohn des Schusters und Postboten Ludwig Zigl drum und seiner Frau Franziska in Weng im Landkreis Freising geboren.<sup>3</sup> 1944 kam seine Schwester Renate zur Welt, 1946 der Bruder Heinz. Die Familie zog nach Hebertshausen, wo Fred Zigl drum 1955 den Hauptschulabschluss machte. Danach erlernte er einen Brotberuf und machte eine Kunst- und Bauschlosserlehre in München. An Weihnachten 1959 bekam er einen Malkasten mit Ölfarben geschenkt und malte sein erstes Bild »Am Gardasee«. Um Geld zu verdienen arbeitete er als Autoschlosser, Bauhilfsarbeiter und Chauffeur. 1962 wurde er zur Bundeswehr einberufen und verpflichtete sich für mehrere Jahre bei den Gebirgsjägern in Mittenwald. Während dieser Zeit unterhielt er bereits sein erstes Atelier in der Ferchenseestraße 31 in Mittenwald.

1964 lernte Zigl drum den Maler Joles Bickel-Schultheiss



»Brücke am Mooshäusl«, 1977, Öl auf Papp, u. re. sign. und dat.; rücks. sign., dat. und bez. mit Titel, 45,5 x 55,5 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen



»Ich geh zu Mirò!«, 1976, Öl auf Leinwand, u. li. sign. und dat., o. re. bez. »AUF GEHT'S«; rücks. sign., dat. und bez. mit Titel, 60,2 x 70,1 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

kennen, der ihn in den folgenden Jahren stark beeinflusste. 1966 heiratete er Marianne Arnus in Hebertshausen und stellte ihren Nachnamen fortan seinem voran.

Zunächst Autodidakt wandte er sich 1968 ernsthaft der Kunst zu und machte ein Studium des »Freien Zeichnens und Malens« an der Inter School (Internationale Schule für Fernunterricht), das er mit der Gesamtnote »sehr gut« abschloss. Erste Ausstellungsbeteiligungen in München und Garmisch-Partenkirchen folgten. Im selben Jahr begann Zigl drum ein Grafik- und Designstudium an der Blocherer Schule in München, das er jedoch nach zwei Jahren abbrach. In diese Zeit fällt aber auch seine erste Auftragsarbeit: ein Porträt von Dr. Gerhard Schröder (1910–1989),<sup>4</sup> einem CDU-Politiker und von 1966 bis 1969 Bundesverteidigungsminister.

1970 zog Zigl drum mit seiner Familie, Tochter Daniela war 1966 geboren worden, Sohn Vincent 1968, ins sogenannte Kneißlhaus nach Hebertshausen, Am Weinberg 30. Hier begann seine eigentliche Laufbahn als Künstler. Er ließ sich 1971 und 1972 von Joles Bickel-Schultheiß unterrichten und

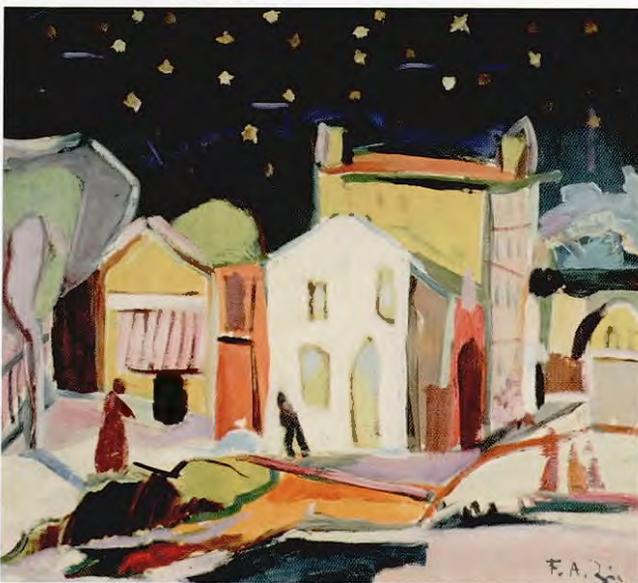
erteilte selbst beim Dachauer Forum Malunterricht. Ab 1972 war er offiziell als freischaffender Künstler tätig.

Schon als Kind sei ihm aufgefallen, dass der Bruder sehr gut zeichnen konnte, erinnerte sich Heinz Zigl drum, obwohl damals in Hebertshausen kaum jemand einen Sinn für Kunst hatte und er mit dem Bruder in der Freizeit hauptsächlich Fußball spielte. Die ersten Auftragsarbeiten waren Porträts von Hebertshausen und Dachauer Bürgern. Damals war ein »echtes« Ölgemälde noch Ausdruck eines gehobenen Status und man brachte dem Maler Fotos, nach denen er Töchter, Söhne oder den Auftraggeber selbst malte oder zeichnete. Wie die meisten Künstler stand auch Fred Arnus Zigl drum in dieser Anfangsphase im Konflikt zwischen dem einträglicheren Malen für den Verkauf und dem Malen der Kunst wegen, das dem idealistischen Grundsatz »l'art pour l'art« folgte.

#### Schmidt-Rottluff und van Gogh

Zigl drum beschäftigte sich vornehmlich mit Werken des Brücke-Künstlers Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976).<sup>5</sup> Schmidt-Rottluff war 1947 als Professor an die Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg berufen worden. Auf seine Initiative hin wurde 1967 das Brücke-Museum in Berlin eröffnet. Ein Briefwechsel mit dem renommierten Künstler belegt, dass Zigl drum sich bei ihm als Schüler beworben hat. Dass Zigl drum generell vom deutschen Expressionismus begeistert und fasziniert war, spiegelt sich ganz deutlich in den Arbeiten aus den 1960er und frühen 1970er Jahren. In all diesen Bildern entdeckt man Anleihen an die Klassische Moderne, nicht nur von Schmidt-Rottluff, sondern auch von Paul Cezanne und den Künstlern der Münchner Vereinigung »Blauer Reiter«.

Von Schmidt-Rottluffs farbfantastischen Abstraktionen und rigoroser Flächigkeit sind vor allem die frühen Bilder geprägt. Beispiele dafür sind »Der Spaziergang der Gräfin« von 1971 und auch noch das Bild »**Brücke am Mooshäusl**« aus dem Jahr 1977. Ein Kleinod, in dem Zigl drum die Schwelle zur Abstraktion überschritt, ist das Aquarell »**Regenwolken**« von 1976. Seine Verehrung galt aber auch dem Begründer der modernen Malerei Vincent van Gogh (1853–1890).<sup>6</sup> Nach ihm benannte er seinen 1968 geborenen Sohn, auch lebte er wie van Gogh ärmlich. 1972 widmete Zigl drum dem Idol das Bild »**Vincent's Haus in Arles**«, das eine bunte Häuser-



»Vincent's Haus in Arles«, 1972, Öl auf Holz, u. re. sign.; rücks. sign., dat. u. bez. mit Titel, 66 x 73,5 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen



»Regenwolken«, 1976, Bleistift, Aquarell, Kreide auf Papier, u. li. bez. mit Titel, ur. re. sign. und dat., 17,2 x 22,7 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

gruppe und flächig zusammengefasste Bäume zeigt. Über der heiteren, lichtdurchfluteten Szenerie prangt der berühmte südfranzösische Nachthimmel mit zum Greifen nahen Sternen. Dem nervlich zerrütteten Vorbild folgend, wäre er sogar bereit gewesen, sich ein Ohr abzuschneiden.

#### Werke der 1970er Jahre

Großartig in seiner Dynamik und kühnen Blickachse ist der liegende Akt »**Flucht**«, der 1974 entstand. In seiner Vereinfachung, summarischen Behandlung und dem Selbstwert der Farbe steht dieses Bild den Werken von Franz Marc (1880–1916) nahe. Das Wesentliche daran ist, dass die Farbe nicht mehr den Gegenstand, also die weibliche Figur im Sinne des Naturvorbildes wiedergibt, sondern vom Maler gänzlich von ihrem Selbstzweck losgelöst verwendet wurde. **Das Bild mit Masken aus dem Jahr 1973** erinnert unweigerlich an Maskenbilder des Belgiers James Ensor (1860–1949). Diese symbolisieren die morbide Todessehnsucht des Fin de siècle, die bekanntermaßen im Ersten Weltkrieg mündete, sowie die bürgerliche Gesellschaft mit ihren festgefahrenen Moralvorstellungen und Konventionen. Möglicherweise beabsichtigte auch Zigl drum der bürgerlichen Dachauer Gesellschaft mit seinem Bild den Spiegel vorzuhalten. Wie humorvoll er war, zeigt ein Bild mit dem Titel »**Ich geh zu Miró**« aus dem Jahr 1976. Zigl drum malte sich im verspielten Stil des spanischen Expressionisten Joan Miró (1893–1983) als grinsendes Männchen mit Trachtenhut. Die Figur ist im Profil dargestellt und bewegt sich in einer skurrilen, aus einem bunten Farbteppich bestehenden Welt. Die Einzelformen sind mit sicherer Hand ins enge Format gefügt und verschmelzen zu einer rhythmisch gegliederten Fläche, die eine Landschaft darstellt.

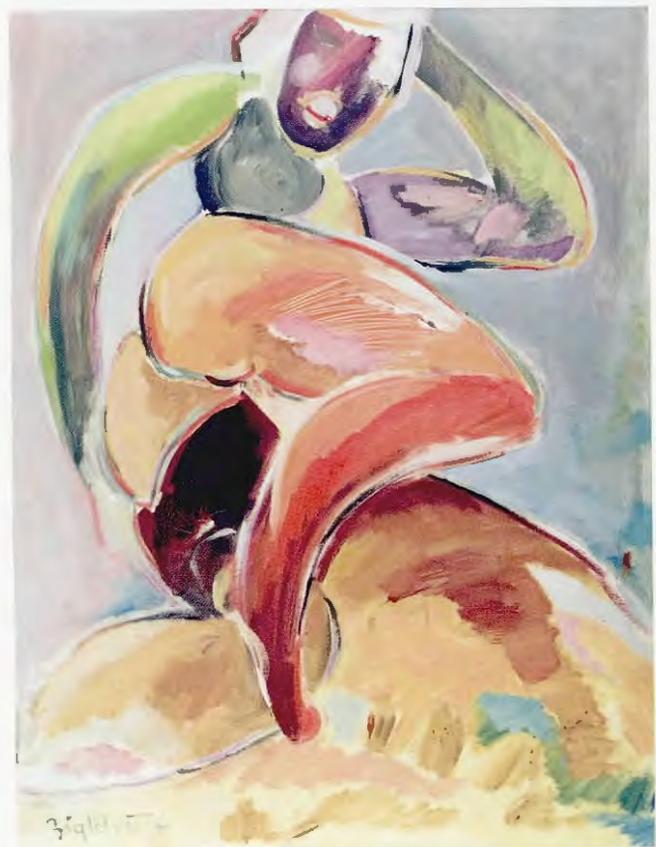
Aber nicht nur die großen Namen der Kunstgeschichte fanden Eingang in Zigl drums Schaffen, sondern auch Vertreter der Dachauer Künstlerkolonie. **Das Volksfest-Bild aus dem Jahr 1978** erinnert an die Dachauer Malerin Paula Wimmer (1876–1971). Farbenfroh und vor expressiver Kraft strotzend hat Fred Arnus Zigl drum Schaustellerbuden, Fahrgeschäfte und Reitzelt vor die Dachauer Altstadt silhouettiert gesetzt. Um das lebenspralle Vergnügen auf dem Festplatz hervorzuheben, hat er die Zelte in kräftigen Buntfarben gemalt, die Stadtsilhouett dagegen in hellen Grautönen. Wie eine Theaterkulisse schließen das Rathaus, der mächtige Zieglerbräu, die angrenzenden Gebäude und die vorgelagerten sattgrünen



O. T. (Masken), 1973, Öl auf Hartfaser, u. li. sign. und dat., 65,5 x 90,9 cm, Privatbesitz

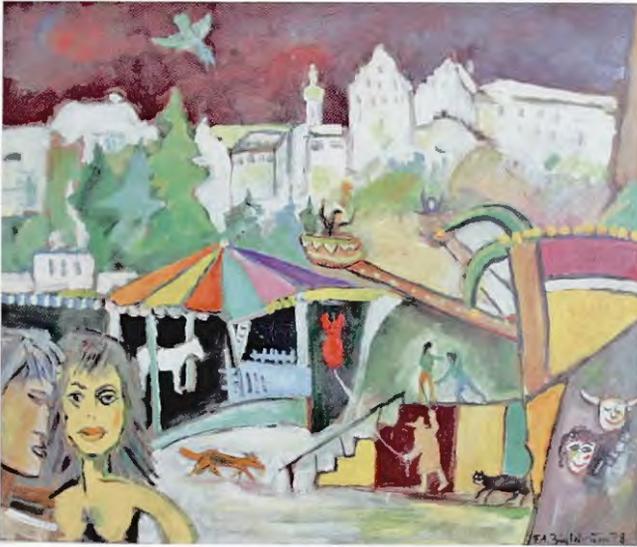
Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

Bäumen den Platz nach hinten ab. Menschen bevölkern die Szenerie, amüsieren sich im Karussell, reißen die Arme in die Höhe, scherzen miteinander oder erfreuen sich an einem Luftballon. Auch Tiere sind dabei: Katze und Hund laufen über den Platz, ein Vogel fliegt am Himmel und im Reitzelt steht ein Schimmel und wartet auf Kinder. Die ganze Welt spiegelt sich in diesem Bild: Mensch, Tier, Natur und die Stadt gehören untrennbar zusammen und leben in Harmonie. An den rechten Bildrand hat Zigl drum ein Paar gemalt, das nur in Halbfiguren sichtbar ist – die Frau frontal, der Mann im Profil und stark vom Bildrand überschritten. Die dunkelhaarige Frau ist zudem als Halbakt angedeutet – handelt es sich um den Maler mit einem seiner Modelle?



»Flucht«, 1974, Öl auf Leinwand, u. li. sign.; rücks. sign., dat. und bez. mit Titel, 80,2 x 60 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen



O.T. (Volksfest), 1978, Öl auf Malpappe, u. re. sign. und dat.; rücks. dat. und bez. mit Titel, 48,9 x 58,7 cm, Volksbank Raiffeisenbank Dachau eG.

Foto: Dr. Bärbel Schäfer



»Allerheiligen Nov. 80 Heinz Braun«, (Das Gespräch), 1980, Öl auf Leinwand, o. re. sign., im Bild dat. und bez. mit Titel, 89 x 105,2 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

### Kompromisslos als Künstler und Mensch

Wie kompromisslos Zigl drum war, zeigt ein Vorfall aus dem Jahr 1972. Kollege Willy Dieninghoff hatte ihn gefragt, warum er sich nicht an der jährlichen Schlossausstellung der Künstlervereinigung Dachau (KVD) beteiligen wollte? Zigl drum antwortete am 27. Mai kurz und bündig: »Weil ich nicht will!« Die Absage war die Reaktion auf seinen früheren Antrag, in die KVD aufgenommen zu werden. Zigl drum



»Heinz«, 1981, Mischtechnik auf Pappe, u. li. bez. mit Titel, u. re. sign. und dat.; rücks. Nachlassstempel, 100,8 x 75,5 cm, Privatbesitz

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

hatte ihn ein Jahr zuvor gestellt, war jedoch abgelehnt worden, mit dem Hinweis, dass Künstler erst nach dreimaliger Teilnahme an KVD-Ausstellungen aufgenommen werden könnten.

### Emanzipation

Zigl drum hat alle seine Werke betitelt und datiert, sodass eine lückenlose Chronologie seit den späten 1960er Jahren möglich ist. Zu den Arbeiten der 1970er Jahre, die sich an der Klassischen Moderne orientieren, bahnt sich etwa gleichzeitig eine Emanzipation von den Vorbildern an. Im »**Gewitter über Dachau**« aus dem Jahr 1973 änderte er seine Kompositionsweise und gab die ausgeprägte Flächigkeit zugunsten eines zwar ebenso farbgewaltigen, aber weitaus filigraneren Stils auf. Der Blick auf die Stadt etwa aus Richtung der Münchner Straße zeigt viele bunte Häuser und den Kirchturm von St. Jakob. Im Bildvordergrund ist ein Holzgeländer zu sehen. Die dunkle Silhouette eines unbelaubten Baumes steht in ihrer klaren Linearität in harschem Kontrast zur ansonsten flächigen Komposition. Wie ein Windrad hebt sich die Baumkrone vor den Fassaden ab. Der Himmel ist lebhaft gestaltet. Unter einer schwarzblauen Wolkenbank hängen hellere, wässrigblaue Wolkenballen, die mit dunklen Konturen in rascher Bewegung eingefasst sind. Dieser filigrane Stil verfestigt sich in den folgenden Jahren und wird im Spätwerk zum fahrig hingeworfenen Augenblicksbild.

Nachdem Zigl drum 1979 den Maler und Schauspieler Heinz Braun (1938–1986) kennen gelernt hatte, fand er zu einem eigenen, deutlich freieren Stil und löste sich von seinen bewunderten Vorbildern. Die festgefügte aus Farben gebaute Bildarchitektur ist in dieser Zeit einem entfesselten, nervösen und unruhigen Strich gewichen. In den Jahren bis zu seinem Tod entstand eine Reihe von Bildern, die in ihrer inhaltlichen Aussage von einer ergreifenden Direktheit sind. Stärker als früher, wo Zigl drum den Akzent auf die malerische Form legte, betonte er jetzt die seelischen-psychischen Momente.

### Heinz Braun

Das Bild »**Allerheiligen**« ist in seiner Ungeplantheit und Emotionalität ein wichtiges Beispiel für diese betont gestische Arbeitsweise. Es entstand 1980 als Gemeinschaftsarbeit mit Heinz Braun und zeigt die beiden Künstler in einem Aufruhr

von Freiheit und Farben. Nach dem üblichen Friedhofsbesuch haben die Freunde ein tiefgründiges Gespräch geführt, das sie dazu inspiriert hat, sich gegenseitig zu malen. Heinz Braun, rechts im Bild dargestellt, trägt eine qualmende Kerze. Der Künstler ist in vehementen Pinselstrichen und dunklen Farben gemalt. Eigentlich sind nur sein Kopf mit den pechschwarzen Haaren, die blaue Hand und die Kerze vollständig zu erkennen, der Rest des Körpers bleibt im Unklaren. Sein Freund Fred Zigl drum ist in helleren Tönen dargestellt. Während Kopf und Gesicht deutlich zu erkennen sind, bleibt der Körper als unkonturierte helle Fläche stehen. Es handelt sich um eine skizzenhafte Malerei in ausufernden farbigen Strukturen, deren Charakter fragmentarisch ist. Es herrscht große Vehemenz einerseits und Offenheit andererseits, die an keiner Stelle begrenzt ist.

Ein Jahr später, 1981, entstand das große Porträt »Heinz«. Breitschultrig und mit verschränkten Armen sitzt Heinz Braun in lockerer Pose da, mit hell leuchtendem Gesicht. Die Figur besteht aus Farbfeldern, die miteinander und mit dem buntpfarbigen Hintergrund kontrastieren. Perspektivische und plastische Raumwirkung sind fast ganz aufgehoben.

Dass Zigl drum ein Mensch war, der sich vor allem über zwischenmenschliche Beziehungen Gedanken gemacht hat, zeigt ein Satz, den er einmal gesagt hat: »Erschlage nie eine Spinne im eigenen Haus, Du könntest sonst ganz alleine sein.«

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Norbert Göttler: Der letzte Salon. In: *Albrecht Schimmerer: Der letzte Salon* (Haimhauser Kulturkreis e.V. – Band 2). Haimhausen 2005, S. 5–9.

<sup>2</sup> Alfred Kindermann, in: Ausstellungskatalog »Herzensschreie«. Gedächtnis-



»Gewitter über Dachau«, 1973, Öl auf Leinwand, u. re. sign. und dat.; rücks. sign., dat. und bez. mit Titel auf Klebezettel, 60,5 x 80,3 cm, Stadt Dachau

Foto: Zweckverband Dachauer Galerien und Museen

stellung zum 50. Geburtstag des Künstlers in der Schalterhalle der Sparkassenhauptstelle Dachau vom 8. Oktober bis 15. November 1991.

<sup>3</sup> Sämtliche biografische Daten sind dem Ausstellungskatalog »Fred Arnus Zigl drum 1941–1984. Bezirksmuseum und Gemäldegalerie Dachau, vom 3. April bis 14. Juni 2009« entnommen. Auch aus: *Horst Heres: Fred Arnus Zigl drum*. In: *Dachauer Gemäldegalerie*, hrsg. vom Museumsverein Dachau. 1985, S. 200–202.

<sup>4</sup> *Torsten Oppelland: Gerhard Schröder (1910–1984)*. Düsseldorf 2002.

<sup>5</sup> *Karl Schmidt-Rottluff: Formen und Farbe*. München 2007.

<sup>6</sup> Aus der unüberschaubaren Literatur vgl. knapp *Uwe M. Schneede: Vincent von Gogh*. München 2003.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr.-Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

## Zur Geschichte der Ingolstädter Landstraße

Von Maisteig bis Unterbruck im 18. Jahrhundert

Von Helmut Modlmayr

Die Bundesautobahn A 9 verbindet gegenwärtig die Metropolregion München mit den Zentren Ingolstadt und Nürnberg. Ihre Vorgängerin war bis Ingolstadt über 700 Jahre lang die »Ingolstädter Landstraße« (heute B 13), die zwischen dem »Hinteren« und »Vorderen Schwabinger Tor« des alten München<sup>1</sup> begann und durch das Dorf Schwabing nach Norden führte. Am Maisteig querte sie nicht nur die Moosach, sondern sie verließ auch die Schotterebene, um auf das Tertiärhügelland zu gelangen. Das nächste natürliche Hindernis stellte der Amperübergang in Unterbruck unweit von Fahrzenhausen (Lkr. Freising) dar. Der Zustand dieser zentralen Achse des Herzog- und Kurfürstentums Bayern führte immer wieder zu Klagen und Streitigkeiten, denen wir nicht nur wichtige archivalische Quellen, sondern auch eindrucksvolle Karten verdanken. Im Folgenden sollen aus meinen Forschungen zur fürstbischöflichen Hofmark Ottenburg zwei Aspekte zur Geschichte des Straßenabschnitts von Maisteig bis Unterbruck vorgestellt werden. Der Maisteig mit dem Wirts- und Zollhaus gehörte im 18. Jahrhundert zur adeligen Hofmark Haimhausen im Landgericht Dachau. Die Ingolstädter Straße bildete streckenweise die Grenze zum Landgericht Kranzberg, was für ihr hohes Alter spricht. Unterbruck war geteilt, das landesherrliche Mühlenanwesen lag im Landgericht Dachau, der Wirt im Landgericht Kranzberg. Der Wirt gehörte zudem zur fürstbischöflichen Hofmark Massenhausen.<sup>2</sup>

### Straßenbau mit Folgen 1732

Um 1730 befand sich die Landstraße wieder einmal in einem ruinösen Zustand, weshalb von Seiten Kurbayerns aufgrund der vielen Beschwerden eine Kommission zur Inspektion der Straße gebildet wurde.<sup>3</sup> Zu einem »Augenschein« lud man die Anlieger ein, übergang dabei aber das fürstbischöfliche Pflegamt Ottenburg, obwohl einige fürstbischöfliche Bauern von Deutenhausen an die Landstraße angrenzende Felder besaßen. Die kurfürstliche Hofkammer beschloss, die Straße auszubessern und die hierzu benötigten Gelder durch Erhöhung des Zolls am Maisteig zu beschaffen. Der gräfliche Hofmarksrichter zu Haimhausen erhielt die Leitung übertragen. Er schonte seine Untertanen, aber nicht die des benachbarten Fürstbischofs. Es ging zunächst um die Grundabtretung für die Entwässerungsgräben. Den Deutenhauser Bauern wurde so viel Grund genommen, dass sie sich bei ihrem fürstbischöflichen Pfleger Johann Georg Kampperer (Amtszeit 1710–1741) in Ottenburg beschwerten und um Hilfe baten. Sein Bericht vom 10. Oktober 1732 nach Freising hat sich erhalten. Er zeigt, dass es nicht nur um Einschränkungen aufgrund der Straßensanierung, sondern auch um die neuen, höheren Zölle ging. Das Protokoll einer gemeinsamen Besichtigung belegt, dass den Deutenhausern Grund für den Straßenbau enteignet worden war. Sie hatten